



Portrait von Hans-Jürgen Linke, April 2019

Wenn Filippa Gojo singt, ist sofort eine erstaunliche Klarheit im Raum, und das liegt nicht daran, dass sie uns mit etwas Wohlvertrautem entgegen kommt. Ihr warmes, dunkel getöntes Timbre strahlt, bei aller Beweglichkeit der Stimmführung, Ruhe aus und fordert Konzentration, die sie belohnt mit überraschenden Text-Charakteren, Silben, Rhythmen und Intervallsprüngen. Wie alle Jazz-Sängerinnen ist Filippa Gojo eine überaus individuell arbeitende und virtuose Stimm-Künstlerin: Ihre Kunst unterscheidet nicht zwischen Beherrschung und Hingabe, zwischen Klarheit und Emotion; beides geht auseinander hervor, und zu jedem Text hat sie sich kompositorisch einen eigenen Zugang erarbeitet. Häufig sogar auch die Texte selbst. Es ist ja nicht so, dass ein Text nur als Konglomerat von Wortbedeutungen zu verstehen wäre. Er enthält stets auch ein großes Repertoire an emotionalen Botschaften, die von üblichen Wortbedeutungen ein Stück weit abgelöst sein und sich dennoch mitteilen können – über Klang, Melodie, Rhythmus, Kontextbildung, Artikulationsweisen, Atem. Mit solchen Phänomenen haben wir es zu tun, wenn Filippa Gojo zum Beispiel einen Text in ihrer Muttersprache, dem Vorarlberger Dialekt, interpretiert. Manchmal kommt es dann zu einer Berührung mit der Tradition des Scat-Gesangs oder mit der Tradition dadaistischer Lautgedichte. Wir verstehen, als Sprecher anderer Dialekte, nicht unbedingt die Worte, aber doch sehr viel von dem, was Filippa Gojo uns da singt und sagt. Sie zeigt uns eine Innenwelt von Klarheit hinter dem, wovon Wortbedeutungen uns nur ablenken würden.